Das jüdische Blatt.

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. — Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger,** Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Schützenstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

IV. Jahrgang. — Ansbach-Straßburg, 6. Juni 1913, 1. Siwan 5673. — Nr. 23.

Inhalt.

☞ Wegen des שבועות-Festes wird die Nr. 24 erst Freitag morgen expediert und trifft infolgedessen etwas später ein.

Schluß der Redaktion Montag abend.

Zum Feste der Gesetzgebung.

Kurz von Dauer, aber unermeßlich reich an Bedeutung und Gedankenfülle ist das Fest der göttlichen Offenbarung, das Wiegenfest unserer Religion. Es verewigt das denkwürdigste Ereignis im Entwicklungsgange der Menschheit und in der Geschichte des jüdischen Volkes. Es versetzt uns im Geiste an den Fuß des Gottesberges, auf dessen wolkenumhüllten Gipfel der Allerheilige sich herniederließ, um die menschliche Gesellschaft auf der unerschütterlichen Grundlage des Rechtes und der Moral zu errichten; es ruft ins Gedächtnis den erhabenen Moment, in welchem die Stimme des Alleinen ertönte mitten aus den Feuerflammen, seinem Volke die Lehre der Wahrheit zu verkünden und mit ihm den ewigen Bund zu schließen, dem unsere Ahnen in heiliger Begeisterung den Schwur unwandelbarer Treue für alle kommenden Geschlechter geleistet. Entsprechend der großen, weltumspannenden Bedeutsamkeit dieses Festes ist die Vorbereitung, die es erfordert und die ihm entgegenführt. 7 Wochen täglicher, sorgfältiger Zählung gehen dem Tage göttlicher Offenbarung voraus — sieben Stufen, die zur Höhe des Sinai emporführen. Siebenmal kehrt in dieser Zeit die sabbatliche Stille — שבע שבתות — mit ihrer das Irdische verklärenden, heiligenden Weihe bei uns ein, um hinzuweisen auf die hehre Sendung, zu welcher die göttliche Allmacht unter Donnerstimme und Blitzesflammen uns einst berufen: Herold der alles überragenden Gottesherrschaft ישר־אל zu werden, allen Erdbewohnern voranzuwandeln in Anerkenntnis Gottes, in Gesittung, in Liebe und Gerechtigkeit. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Freiheit und aller Segen, der in ihr liegt, nur durch Gottes Gesetz Wert und Bedeutung erhält und daß nur dieses allein vor schrankenloser, unheilvoller Willkür schützt, zählen wir vom Feste der Befreiung zum Feste der Offenbarung Tage und Wochen in freudiger Erwartung, wie man dem Erscheinen eines sehnsüchtig erwarteten Freundes Tage und Wochen entgegenzählt, wie man in Ungeduld der Zeit entgegensieht, in welcher man in den Besitz eines teuren, achtbaren Gutes zu kommen erhofft. — Und das liebliche Wochenfest fällt in die Zeit, wo die neu belebte Natur im Glanze des Frühlings uns umgibt, wir empfangen es in blumengeschmückten Gotteshäusern, umringt von leuchtendem frischen Grün aus Hain und Flur und in dem Heiligtum auf Zion wurden in diesen Tagen zum Ausdruck des Dankes an Gottes Weihaltar die Erstlingsfrüchte niedergelegt, die das im Glanze des Lenzes neu aufblühende Erdreich hervorgebracht hatte.

Alles dies steht im Zusammenhang mit der Gotteslehre, deren Grundzüge in dieser Zeit auf der Höhe des Sinai verkündet wurden; auch auf dem Worte Gottes ruht der Glanz ewiger Jugendfrische trotz der Jahrtausende, die über es dahingegangen; es ist ein ewig frisch belebender Gotteshauch, der in ihm lebt und webt. Nicht der Vergangenheit gehört das Gotteswort an, zu allen Zeiten, noch in der spätesten Zukunft harrt es seiner Verwirklichung. Nur des Menschen Werk veraltet, was aber Gottes Wort geschaffen, das glänzt in ewigem Glanze der Jugend; so die ewig junge Gottesnatur, so das ewig neue, nimmer altwerdende Gottesgesetz es verjüngt und belebt sich bei jeder neuen Betrachtung; es bietet infolge seiner Gedankentiefe demjenigen, der mit hingebungsvollem Ernst sich in seinen unerschöpflichen Inhalt versenkt, immer neue lehrreiche Anregung, immer neue Geistesschätze, ein immer quillender Born geistiger Labung und Erfrischung.

Die Offenbarung Gottes vollzog sich in der Wüste; allen zugänglich war die Stätte, wohin der Einig-

Einzige Israel berief, um ihm die Worte des ewigen Bundes zu verkünden. „Diese Worte sprach der Ewige zu Eurer ganzen Versammlung" (Deuter. 5). Nicht einer Priesterkaste, nicht einem Gelehrtenstande wurde das göttliche Gesetz zur Hut und Pflege überwiesen; jeder in Israel sollte befähigt sein, selbst aus den Quellen der Gotteserkenntnis die Weisung für sein Tun und Lassen zu schöpfen — das war das Ideal, das unserem ersten gottgesandten Führer, sowie allen folgenden Gottesmännern vorschwebte (Numeri 11, 29; Jesaias 11, 9), und der erste Spruch, den das jüdische Kind von seinem Vater erlernt, lautet, daß die Gotteslehre das Erbgut der ganzen Gemeinde Jakobs sein und bleiben soll. Und dies kam Jahrtausende hindurch in Israel zur vollen Geltung. Jeder, welchem Berufe er auch angehörte, beschäftigte sich, je nach seinen Fähigkeiten, täglich einige Zeit mit dem Worte Gottes. Jeder schätzte sich glücklich, seine Kinder mit einer möglichst großen Kenntnis in Thora ausrüsten zu können. Jede Gemeinde betrachtete es als ihre unerläßlichste, höchste Pflicht, Anstalten für die Wissenschaft der göttlichen Lehre zu errichten und zu unterhalten, und die Lehrhäuser der Thora waren in jüdischen Kreisen die heiligsten Räume. Und dieser Geist der jüdischen Lehre, der unsere Ahnen beseelte, hat sich in seiner Wunderkraft glänzend an ihnen bewährt in den dunklen Jahrhunderten des Druckes und der Verfolgung; die Worte des lebendigen Gottes und die Lehren der Weisen aus grauer Vorzeit wurden ihnen zur Kraftquelle, aus der sie Trost und Aufrichtung, Mut und Kraft schöpften, dem Sturme der Zeiten zu widerstehen.

Wie weit ab von dieser wahren jüdischen Lebensanschauung wandelt unsere Zeit gedankenlos dahin! Die Gotteslehre ist nicht mehr der Mittelpunkt der jüdischen Gegenwart, aus den Wohnungen Israels wurde sie, der Lebenskern und der Lebensnerv des Gottesvolkes, in die Studierstube der „Geistlichen" verwiesen. Die Jugend strebt nach anderen Idealen und nährt den Geist an anderen Quellen. Und mit der Lehre ist auch die religiöse Pflichttreue und die religiöse Lebensführung den Zeitgenossen entschwunden. Sind es aber wirklich so heilverkündende Zustände, die wir dafür eingetauscht haben? Sind wir glücklicher und zufriedener, ist unsere Jugend besser und sittlicher, unser Familienleben inniger geworden, seitdem wir die Pfade der jüdischen Lehre und der jüdischen Pflicht verlassen haben? Können wir auf edlere und erhabenere Charaktere unter uns hinweisen, als unsere im Lichte der Gotteslehre wandelnden Ahnen waren? Sollten wir uns nicht entschließen, unser heiliges Erbgut nach seinem unvergleichlich hohen Werte wieder zu schätzen, ihm wieder mit treuer, opferfreudiger Hingebung uns zuzuwenden und am Feste der Offenbarung den alten Bundesschwur mit dem Ewigen, unserem Gotte, zu erneuern — — — ?

Rabb. Schüler.

Ein ernster Gedenktag für die Judenheit Bayerns.

(1813—1913.)

Am 10. Juni 1813 zeichnete der hochselige König Max Joseph das Edikt, die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreiche Bayern betreffend.

Hundert Jahr sind seitdem über die Erde gezogen; in hundert Jahren welkt vieles, was den Keim des Todes in sich trägt, doch was 100 Jahre stolz überdauert, ist die Frucht einer Tat des Lebens. So bröckelte in diesen 100 Jahren alles ab, was in bezug auf die bürgerliche Stellung der Juden Einengendes im Judenedikt war. Doch dasjenige, was es an religiösen Werten in sich birgt, das lebte und lebt. Ob es leben wird?

Dieses Fragezeichen gibt den Grundton der Jubiläumsstimmung. Wie Menschen, welche der Runzeln ihrer Mutter lachen, möchten sehr, sehr viele aus der Geburtstagsfeier eine Leichenrede machen. Vor 12 Jahren noch waren alle bayerischen Juden stolz auf den sittlichen Ernst der durch das Judenedikt von 1813 geborenen religiösen Verhältnisse. Die hatten Rabbinergeschlechter gezeitigt, welche die Welt nicht durch die Brille persönlich streberischen Ehrgeizes betrachteten, Lehrergeschlechter, welche treue Wächter und Hüter waren, Laiengeschlechter, welche sich die keusche Achtung vor dem Ueberlieferten in den Sturm schwerer Zeiten hinübergerettet hatten. Unter dem Schutze dieses Ediktes erstanden unsere pädagogischen Pflanzstätten, in deren Wartung und Erhaltung sich die ganze bayerische Judenheit zusammengefunden hatte.

Aber Du arme, alte Ahnin! Was hast Du im jüngsten Jahrzehnt erlebt. Da stürmte es gegen Dich heran! Und, verzeihe mir das grausame Wort, das häßliche, kein gutes Haar mehr wurde an Dir gelassen. Und Volkstribunen mit tönendem, billigem Pathos wollten Dir gnädig einen Platz in der Rumpelkammer anweisen.

Wer weiß, vielleicht sind wir die Einzigen, die Dir an Deinem Geburtstage mit einem sehr, sehr wehmutsvollen Glückwunsch nahen. Uns bangt nicht um die Fetzen des im gachen Kampf zerrissenen Gewandes, uns bangt um Dein Herz.

Und mit Dir jammert uns Deine um 50 Jahre jüngere Tochter (Ministerialentschließung vom 29. Juni 1863). — —

Wahrlich, es ist ein erschütterndes Bild der Undankbarkeit. Wer wird an einem solchen Gedenktag sich trockenen Raisonnements über den staatskirchenrechtlichen Wert hingeben?

Wer weiß, wie und wann zum Todesstreich ausgeholt wird? Aber eines glauben wir und eines fürchten wir. Es kann nichts geschaffen werden, das besser und schöner dem religiösen Leben dient und dem Frieden, dem Frieden in den Gemeinden und dem Frieden zwischen den Ständen.

Das möchten wir insbesondere an diesem Geburtstage der Orthodoxie ans Herz legen. Der 10. Juni 1913 ist der Rüsttag zum Offenbarungsfeste. Da wollen wir einmal alle ins stille Kämmerlein gehen und uns folgendes ganz geruhsam überlegen. Wie hatte doch noch vor fünf Jahren die bayerische Orthodoxie so stolz verkündet, das Judenedikt könne nur von einem Gesetz abgelöst werden, das einzig und allein den Interessen der Orthodoxie dienen würde. Und nun ist der letzte Eurer Hoffnungsanker die Rabbinerkonferenz. Wir sind offen genug, am Rüsttage des Offenbarungsfestes von denen, welchen das Offenbarungsfest nicht das Fest eines göttlichen Wunders ist, von den Richtlinienbekennern zu sagen, daß wir sie für ehrliche Männer halten. Und nun Du stolze Orthodoxie Dein Banner wehte über der Wiege des Ediktes und seiner Tochter und jetzt erwartest Du Dein Heil von der inneren Unehrlichkeit ernster Menschen??

Ja wahrlich, das sind seltsame Gedanken an einer Geburtstagsfeier. Das ist der Hauch des Todes.

Wir aber geloben jene aus Dank gewobene Treue, die, stets verkannt, unter Tränen Liebe säet und auch an diesem

Gedenktag mit dem Prophetenwort des Offenbarungsfestes betet: Laß Dein Wirken leben im wirbelnden Strome der Jahre. P. K.

Die bayerische Rabbiner-Konferenz.

Dem Entrefilet zu diesem Gegenstand ist noch folgendes nachzutragen:

Der Antrag der fünf Herren auf Absetzung von der Tagesordnung erstreckte sich auch auf alle anderen Punkte, welche ein religiöses Moment enthielten (Abwehr in Sachen Schechitah, Seelsorge für Irre und Gefangene). Die Antragsteller gingen dabei von der Anschauung aus, daß Gegenstände religiöser Artung von der Konferenz auszuschließen seien.

„Jüdische Anmaßung."

Unter dieser Ueberschrift beschäftigt sich der antisemitische Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband mit dem Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, der allen jüdischen Arbeitgebern dringend empfiehlt, Mitglieder des D. H. V. nicht anzustellen. Der genannte Handlungsgehilfen-Verband bemerkt bei dieser Gelegenheit:

„Wir werden in Zukunft jede Firma, die Mitglieder des D. H. V. grundsätzlich entläßt oder nicht anstellt, regelmäßig öffentlich bekannt geben und sowohl unsere gesamten Mitglieder zu ihrem Boykott auffordern als auch sie zu veranlassen wissen, in Bekanntenkreisen für einen weitgehenden Boykott zu wirken. Vielleicht werden sich dann die betroffenen Firmen beim Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens dafür bedanken, daß er sie in eine Gegnerschaft zu 135 000 im Handel zum Teil an hervorragender Stelle tätigen Personen gebracht hat."

Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband überschätzt seine Kräfte wieder einmal, wenn er ernstlich annimmt, diese Kanonade könne irgend jemand einschüchtern. Auch sein Notruf an „diesen und jenen", der „dreinschlagen" soll, ändert nichts daran. Um den Teufel mit Erfolg zu zitieren, bedarf es noch anderer Künste. (Der Detaillist.)

Brief vom Lande.

LXIX.

Wohin gehen Sie diesen Sommer? Interessante Frage, nicht wahr? Und ein sehr würdiges Pendant zu den Gesprächen über das Wetter. Jedenfalls hört man die Frage sehr oft. Nun ja, es gibt verschiedene Sommerreisen, und der Weizen der Badeorte blüht. Soll ihnen redlich gegönnt sein. Um so mehr war ich baff, als mir jüngst der Kabron[1]) wehmütig klagend den merkwürdigen Satz entgegenhielt: Es wird heutzutage gar so wenig mehr gereist. Nanu? sagte ich erstaunt. Ja, sehen Sie, antwortete er, es kommt ja fast kein Mensch mehr auf Kever ovaus.[2]) Ja früher, wenn nur das schöne Wetter kam, da gab es Besuch, auch die Enkel und Urenkel der da draußen Gebetteten erschienen. Aber, heutzutage bleiben selbst die Kinder aus. Freilich, wir liegen etwas abseits vom großen Verkehr und eine Vergnügungsreise ist es gerade nicht. Aber ich glaube, das hängt noch mit etwas anderem zusammen. Kommen Sie doch mal raus auf unsern guten Ort, da werden Sie Wunder sehen. Früher da gab man wenig Geld aus für den Grabstein und machte dafür irgend eine Stiftung zum ehrenden Angedenken, und ich sage Ihnen, diese alten Stiftungen mit fünfundzwanzig Gulden von den Groschen der Armen, die waren ein sehr dauerhafter Grabstein. Aber jetzt, du mein lieber Himmel, jetzt hat man prachtvolle Monumente und keine Stiftungen. Früher ein paar schlichte Worte in der Sprache unserer Gebete, jetzt ganze Gedichte. Damit ist's aber dann Schluß der triefenden Pietät. Und wissen Sie, so schloß seufzend der biedere Kabron, wenn schon einer zu Besuch kommt, dann kommt er am ersten Selichestag, wo es nichts kostet. Ja, ja, schlechte Zeiten — — — Ich suchte zwar den guten Mann zu beruhigen, aber es wollte mir nicht gelingen. Schließlich fragte ich ihn: Da Sie doch nichts zu tun haben, wohin reisen Sie denn diesen Sommer? — Ei da wurde er wild.

Nichts für ungut, sagte ich, ich bleibe nach wie vor Ihr wohlgeneigter Rosch Hakohol.

[1]) Friedhofsaufseher. [2]) Besuch der Ahnengräber.

Das Preßburger Ghetto.

Im „Pester Lloyd" veröffentlicht Dr. Straffer einen „In memoriam" betitelten Artikel, dem wir folgendes entnehmen. Die Redaktion.

Sie hieß eigentlich nicht Schloßgrundgasse, sie hieß auch nicht Judengasse, sie hieß schlechthin „die Gasse", denn nie nannte sie der Ghettobewohner anders. Von dem zierlichen Bifflischen Häuschen, einem wundersamen Gemisch deutscher Renaissance und späten Rokokos, schauen heute die zwei mit Blumenreliefs zart umwobenen Giebelfenster wie trauernd auf die Sandflächen des Fischplatzes hinunter. „Die Gass'" ist überhaupt keine Gasse mehr. Die Gäßchen und Gassen, die an ihrer Seite den Berg hinanlaufen, streuen, wie Hände des Verzweifelten, Asche auf ihr betrübtes Haupt und ihre Bewohner, ärmste, ringende Juden, rufen es, jeder ein Jeremias, klagend: „Siehe, die Stadt!". „Sagen Sie meinem Bruder, alles ist verbrannt," hallte es aus einem Fenster. Ein junges, abgehärmtes Mädchen ist die Ruferin. „Ich kann bei die Berger bleiben", ruft, mühevoll das Weinen erstickend, ein anderes Mädchen. „Geben Sie acht auf den Diwan. Ihr zerreißt mir den Diwan," kreischt eine Greisin, die wandelnde Verzweiflung, den Trainsoldaten entgegen, die die Habe der Unglücklichen in Sicherheit bringen. In der Einfahrt einer Mietskaserne ist ein Massenquartier aufgeschlagen. Slovakische Infanteristen verhindern, zum Schutze der aufgestapelten Habe, den Ein- und Ausgang. Ein blonder Junge mit den obligaten Löckchen lugt furchtsam spähend hinter den Bajonetten hervor. Plötzlich dringt er flüchtend auf die Straße. Er wird von den Soldaten mit Strenge zurückgebracht und er erklärt ihnen vergebens, daß er die schweren Lederbände, heilige Folianten, die er unter den Armen hält, an einen sicheren Ort bringen müsse. Eine neue Diaspora der Familien und des armseligen Gutes, ein „bitterer Sabbat" ist über diese Unglücklichen gekommen.

Die Frauen in der „Gasse" tragen immer die Züge der Traurigkeit, einer ängstlichen, zagenden Leidhaftigkeit, die ohne besonderen Anlaß stets kommenden Uebeln entgegenbebt. Diese Aengstlichkeit der Vielgeprüften offenbart auch das Bausystem des Ghettos, in dem sich wie Lämmer im Sturm Haus an Haus drängt, Gäßchen über und durch Gäßchen windet. Dabei darf man nicht an das Einfamilienhaus der alten deutschen Stadt denken. Dem Ghetto war die schwierige Aufgabe gestellt, eine stets wachsende Bevölkerung auf einem Gebiete zu beherbergen, dessen Grenzen nur um hohen Preis oder auch überhaupt nicht ausgedehnt werden konnten. Hochragende, vier, fünf Stock hohe Bauten, die, in drei, vier Höfe zerfallend, beträchtlich in die Tiefe greifen und mit zahllosen, regellosen Anbauten und Erkern, mit Arkaden und Terrassen auch den Luftraum und die Straße okkupierten, mußten ersetzen, was die mangelnde Möglichkeit einer Gebietsausdehnung versagte. Mit der Oeffnung der inneren Stadt für das Judentum verlassen

die besser situierten Kaufleute das Ghetto. Im Ghetto bleibt, was religiöser Beruf, konservative Gesinnung und Gefühl, vor allem aber die Armut in der enggedrängten Umgebung zurückhält. Die Zeit, in der im Innern der Stadt das Schieferdach das Schindeldach ersetzt, die Eisentraverse die Rohrdecke, Stein und Zement den Holzgang verdrängen, fand im Ghetto eine baulichen Neuerungen nicht mehr zugängliche Bewohnerschaft vor. Und so könnte der Rücksichtslose sagen, daß hier ein furchtbares Geschick eine dringende kommunalpolitische Aufgabe schrecklich radikal gelöst habe. Aber in diesem gefahrvollen Feuernest lebten Menschen in Freud und Leid. Diese Möbel, die in Trümmern und Fetzen in den Höfen und auf der Straße liegen, waren das ganze Gut, ein Hafen des Friedens der Aermsten, die hier nach dem sauren Ringen der Woche am Freitagabend der Sabbatbraut entgegensangen. Wer sie sah, diese Gasse, in der ungebrochenen, hohen Stille eines Sabbattages, wer durch sie wandelte, wenn sie von Fähnlein tragenden, festlich gekleideten Kinderchen bevölkert, freundlicher Lichterschein eines Thorafestes erleuchtete, oder wenn sie der lachende Jubel und Trubel einer maskenreichen Purimnacht durchjauchzte, der wird heute „an der eingefallenen Wand" mit ihren armen Bewohnern bewegt mitsprechen: „Siehe, die Stadt".

Denn sie wird in ihrer alten Form nicht wieder erstehen. Es gilt Abschied nehmen von Menschen und Stätten. Kahl ragen die Schornsteine aus dem Gebälk des riesenhaften Nesterhauses empor, eines Massenquartiers, das hunderte Familien, die doch wieder eine traute Familie bildeten, beherbergte. Hier oben, auf dem gelbgetünchten Gange des sechs Stock hohen Hauses, wo jetzt Schutt und Asche lagert, lebte im Dunkel der Einsamkeit der mysteriöse Gottesmann, dem in stillen Nächten der Herr der Heerscharen sein Ohr neigte. In Fällen tötlicher Gefahr führte der letzte Weg zu dem geheimnisvollen Manne, damit er dem Sterbenden noch Genesung erbete. Aus diesem Hof zog auch der alte Wolf Freitag morgens auf den Fischmarkt, von wo er im roten Schnupftuch den Siechen fette Karpfen in das Versorgungshaus trug, das er den Armen seiner Gemeinde mit reichen Opfern gestiftet hatte. Von dem Gang, dessen Gitter jetzt bodenlos in die Tiefe hängen, lachten die hellen Augen der drei schönsten Mädchen des Ghettos, ein „jüdischer Frühling", in die Welt. Sie mußten den Gatten im äußersten Nordosten des Landes wählen, denn das Ghetto hatte keinen Mann, der den hohen Frömmigkeitsansprüchen des glaubensstarken Vaters genügt hätte. Und hier, an diesem vergitterten Fenster auf der breiten Stiege, vor dem jetzt ein Militärkordon aufgestellt ist, saß achtzehn Jahre lang im Lehnstuhl ein in Redlichkeit ergrauter Hüter der Lehre, ohne mit seinem Weibe ein Wort zu wechseln, weil dieses ihn bewegen wollte, weltlichem Reichtum die Lehre zu beugen. Er starb wie Leo Tolstoi mit dem lauten Bekenntnis zur selbstlosen Hingebung für das Wort Gottes auf den Lippen. Andenken, deren Heim in Schutt und Asche liegt.

In der Toreinfahrt der „Jeschiwa" liegen die alten „Messingleuchter und Luster auf dem Boden. Der Rauch hat die Blender geschwärzt, Die Eisenstäbe vor dem Stammheim der Rabbinerdynastie hängen lose von den Gängen in den Hof. Die Treppenreihen des großen Hörsaales sind über und über mit Schutt bedeckt. Die weitgeöffnete heilige Lade ist leer. Die Talmudisten haben die Thorarollen gerettet. Der Geist, der hier in lauten Kämpfen und in stillen Palastrevolten das Banner der Orthodoxie im Streite gegen die Neuerung unentwegt hochgehalten hat, ließ die heiligen Schriften nicht untergehen. Steinmassen, Eisenstücke, Kleiderfetzen, Möbeltrümmer bedecken den weitgestreckten Hof des fürchterlich leergebrannten Zsigrayhauses, völlig ausgebrannt wankt das große Sonnenfeldsche Haus zur schlammigen Erde. Wo ist „das starke Männlein", das hier mit einer hohen weißen Halsbinde, wie sie auf dem Goetheporträt Stielers zu sehen ist, im schwarzen Leibrock, eine antiquiert-groteske Karikatur verflossener Salonlöwenschaft, dem uneleganten Geschäft des Verkaufes alter Flaschen oblag? Auf dem Höhepunkt der Gasse beginnen Pioniere mit der Abtragung eines zusammenbrechenden Speisehauses. Es ist das Heim jenes einäugigen Frommen, der sich, ein Muster seiner Jünger, täglich eine Stunde betend und büßend im Vergessen übt, weil ihn eitle Neugierde einst bewogen hatte, den „Don Carlos" Friedrich Schillers zu lesen. Und wo sind die Kinder, die im weiten Edelhof unter den Akazien mit Nüssen spielten? Der Hof ist zerstört, die Akazien sind zerhackt und verbrannt. Und auf den „Stiegen" des Schulhofes, wo einst ein jauchzendes Kinderregiment in die Gasse hinabjagte, liegt ein rauchendes Gebälk, steigt der dünne, weiße Rauch zum hellblauen Abendhimmel.

Vom Palffy-Garten, dem einstigen Luftgarten heiterer Pfänderspiele, freundlicher Idyllen, weht ein lauer Wind herauf. Eine wundervolle, warme, mondhelle Maiennacht hat sich herabgesenkt. Von den Höhen der Schloßruine schweift der Blick über die glattgebrannten Häuser, über Trümmer und verödete Ruinen. Skutari. Der Mond spiegelt sich in den stillen Fluten der alten, treuen Donau, die sanft an dem Erdreich des alten Judenfriedhofes vorbeizieht, an altem verwitterten Grabgestein. Maeterlinck erzählt in seinem Märchenspiegel „Der blaue Vogel", daß die Toten drüben solange weiterleben, als sich ein irdisch Ding, ein irdisches Wesen auf dieser Erde ihrer erinnert. Die Stätte, wo die wundersamen Legenden und Sagen über die stillen Besitzer der „schmalen Bettlein" am Donaustrande weitergesagt und weitergesungen wurden, hat ein Tag des Unglücks in Elend und Asche verwandelt. Die Schatten sind heimatlos.

Dr. J. Strasser.



Aus aller Welt.



England.

Lord Milner Generalinspektor der Türkei?

In einem von einem Anonymus, von der Redaktion als „hochgestellte Autorität" bezeichneten Persönlichkeit geschriebenen Artikel bespricht die Londoner „Times" die Zukunft der Türkei. Nachdem die Türkei von ihrem europäischen Ballast befreit ist, ist sie auf die Neuorganisation Asiens verwiesen. Sie braucht dazu viel Geld. Die europäische Hochfinanz ist aber nicht gewillt, ihr ihr Geld ohne Kontrolle über die Verwaltung des Landes anzuvertrauen. Es wird daher vorgeschlagen, die finanziellen Angelegenheiten des Landes unter die Kontrolle einer europäischen Finanzkommission zu stellen und das Land in sechs Finanzinspektionen zu teilen, an deren Spitze ein Generalinspektor als finanzieller Ratgeber der Türkei stehen soll.

Nun sind in den Tageszeitungen Telegramme aus Konstantinopel veröffentlicht worden, nach denen die Türkei sich bei der englischen Regierung dafür verwendet haben soll, Lord Milner, dem früheren Gouverneur von Südafrika, zu gestatten, das Amt des Generalinspektors in der Türkei zu übernehmen.

Die Nachricht ist zwar noch nicht authentisch. Sollte sie sich bestätigen, daß Lord Milner das Amt des Generalinspektors der Türkei übernimmt, so könnte die Tatsache für die Kolonisation in Palästina und die jüdischen Interessen in der Türkei von der größten Wichtigkeit sein.

Lord Milner hat jüngst von seiner Auffassung von der Berechtigung und Verpflichtung der Judenheit die Sache ihrer in manchen Staaten entrechteten Glaubensgenossen zu vertreten, eine erfrischende Probe auf dem Bankett der englisch-jüdischen Gesellschaft in London gegeben. [Wir haben darüber berichtet.] Er hat sich als ausgezeichneter Verwaltungsbeamter bewährt und sich besonders dadurch ausgezeichnet, daß er es verstanden hat, durch gerechte Zugeständnisse diejenigen Elemente der Bevölkerung an sich zu ziehen, von denen er eine wirtschaftliche Hebung der seiner



Verwaltung anvertrauten Gebiete erwarten kann. In ihm würde daher die jüdische Kolonisation in Palästina zweifellos einen wirksamen Förderer finden.

Rußland.

Der Judenboykott in Polen.

Petersburg. Ueber die bisherigen Ergebnisse des polnischen Judenboykotts, der jetzt etwa ein halbes Jahr dauert, gibt das jüdisch-progressistische Warschauer Blatt „Przeglond Codzienny" folgende Darstellung, deren Zuverlässigkeit durch die Berichte der russischen Presse aller Parteien im einzelnen bestätigt wird. Einige Dutzend jüdischer Geschäftsläden, deren Inhaber froh waren, für teures Geld wenig einträgliche Betriebe los zu werden, sind in polnische Hände übergegangen; die meist im Handel unerfahrenen Käufer, die auf den polnischen Nationalismus spekulierten, haben z. T. jetzt schon schlechte Erfahrungen gemacht. Andere polnische Unternehmer gründeten „Genossenschaften", die in Wirklichkeit Einzelunternehmen darstellten, aber die Möglichkeit boten, dem Publikum unter der Form von Anteilscheinen Geld aus der Tasche zu ziehen; von diesen Unternehmungen sind schon mehrere bankrott geworden. Die Juden beantworteten den Boykott mit ähnlichen Maßnahmen, was selbst einige der größten polnischen Unternehmer zu beunruhigenden Erklärungen an ihre bisherigen jüdischen Abnehmer veranlaßte. Eine weitere Schädigung erlitt der polnische Handel dadurch, daß die russischen Konsumenten und die russischen Einkäufer systematisch die Juden zu begünstigen anfingen, was sich teilweise aus dem auch gegen die Russen gerichteten Charakter der polnischen Bewegung, teils aber auch aus der Ueberzeugung erklärt, daß man bei den durch den Boykott geschädigten Juden billiger kaufen könne als bei Polen. Die wirtschaftlich weniger kräftigen polnischen Kleinkaufleute und Handwerker haben fast überall ihre jüdische Kundschaft verloren, da selbst die von nationalistischen Ideen am weitesten entfernten radikalliberalen Juden angesichts des Boykotts lieber ihre Stammesgenossen beschäftigen, die große jüdische Masse aber instinktiv auf den Boykott mit derselben Maßnahme antwortet. Die jüdischen Industriellen fangen an, mit Vorliebe jüdische Arbeiter einzustellen. Die genossenschaftliche Bewegung, die vor dem Boykott von der polnischen Bourgeoisie und dem Klerus künstlich gefördert wurde, beginnt zu verfallen, da die nämlichen Kreise jetzt ihr Hauptaugenmerk auf die Vermehrung der Zahl polnischer Kleinkaufleute und Krämer richten. Die polnischen Hausbesitzer, die den Juden keine Wohnungen und Läden vermieten wollen, sind gezwungen, die Mietspreise ihrer polnischen Mieter zu steigern, um den Ausfall zu decken.

Die Boykottbewegung scheint anderen Nachrichten zufolge langsam abzuflauen, als bleibendes Ergebnis wird sie aber jedenfalls eine schlimme Verbitterung zurücklassen — ein „idealer" Erfolg, auf den es polnischen Antisemiten vielleicht mehr ankam als auf die praktischen Ergebnisse, deren Kosten die wirtschaftlich Schwächsten der beiden Nationalitäten tragen müssen.

Eine jüdische Emigrantenbank.

Am 25. d. M. findet in Petersburg eine Beratung der Delegierten der großen jüdischen Gesellschaften und Kreditvereine Rußlands statt, um die Gründung einer jüdischen Emigrantenbank zu beschließen. Die Notwendigkeit eines solchen Finanzinstitutes zum Schutze der materiellen Interessen der russischen Emigranten wurde wiederholt nachgewiesen. Es ist ja bekannt, daß die jüdischen Emigranten von dem Momente an, da sie die Absicht, das Land der Bedrückung zu verlassen, äußern, das Ziel der Beutegier ruchloser Agenten sind und daß, wenn sie den Fangarmen dieser Unmenschen glücklich entronnen und am Ziele ihrer Wanderung angelangt sind, dort wieder das lukrativste Ausbeutungsobjekt jener Tausenden von Schwindelbanken sind, die in Amerika die armen eingewanderten Juden bewuchern und sie ihrer Ersparnisse berauben. Ebenso bekannt sind die zahllosen Fälle, in denen jüdische Einwanderer in Amerika Geldbriefe nach Hause schicken, die aber ihre Familie niemals erreichen, weil sie unterwegs spoliiert wurden. Diesen Uebeln abzuhelfen, hat sich die zu gründende jüdische Emigrantenbank zur Aufgabe gestellt. Wie wichtig eine solche Institution gerade für die russischen Juden ist, geht schon daraus hervor, daß laut der offiziellen Statistik im vorigen Jahre eingewanderte Juden ihren Verwandten nach Rußland die ansehnliche Summe von 40 Millionen Dollar geschickt haben. Die Idee der jüdischen Emigrantenbank wird insbesondere von dem bekannten russischen Itoisten Herrn Dawidowitsch propagiert, der für die Forderung dieser Aktion nunmehr auch die jüdischen Finanziers von London gewonnen hat. Diese Frage war übrigens auch Gegenstand der Beratungen anläßlich der vorjährigen Ito-Konferenz in Wien. Es sei noch daran erinnert, daß die großen jüdischen Gemeinden und jüdischen Körperschaften in Rußland für die Zwecke der Bank bereits ansehnliche Summen gezeichnet haben.

Rumänien.

In dem soeben erschienenen Jahresbericht 1912 der Alliance Israélite Universelle ist eine Notiz über Rumänien von ganz besonderer Wichtigkeit enthalten. Zu einem Gesuch der eingeborenen Juden macht nämlich der König von Rumänien folgende eigenhändige Randbemerkung:

> Dem Minister für Handel und Gewerbe zur ernsten Betrachtung empfohlen mit dem Bemerken, daß die angemessenen Maßregeln geboten erscheinen, um diesem berechtigten Gesuche Folge zu geben. Ein so bedeutender Bevölkerungsteil, der schon Hunderte von Jahren hier ansässig, der durch mehrere Geschlechter hier geboren ist, kann nicht bestehen, ohne daß ihm die Möglichkeit gewährt wird, von den Früchten seiner Arbeit zu leben.

Dieses königliche Wort macht den Eindruck einer noch schüchternen, aber ernsten Fürsprache für die Herstellung einer gewissen Gleichberechtigung der Juden Rumäniens mit dem übrigen Volke.

Diese Befürwortung von seiten des Königs, sagt der Bericht weiter, hat wohl den Handelsminister veranlaßt, in das Gesetz zum Schutz der nationalen Arbeit einen Paragraphen einzuschieben, der vom Parlament angenommen wurde und der folgenden Wortlaut hat:

> „Arbeiter, die keinen fremden Schutz genießen, mögen es einheimische oder ausländische Juden sein, sind in bezug auf die Arbeitergesetze nicht als Ausländer zu betrachten."

Das ist das erstemal, sagt der Bericht, daß den rumänischen Juden die Eigenschaft von Einheimischen zuerkannt wird. Das genannte abgeänderte Arbeitergesetz schafft die Ungleichheit in der Behandlung ab, der die rumänischen Handwerker bisher unterworfen waren.

Ein anderer in das gleiche Gebiet fallender Zwischenfall war die anfangs Februar 1913 durch die Kammer der Abgeordneten vollzogene Verwerfung eines Antrags des Kriegsministers, daß in einem neuen Gesetze die Spionage von Ausländern betreffenden Gesetze die eingeborenen Juden unter die Ausländer einzureihen seien.

Der Abgeordnete Michescu, der die Verwerfung dieses Antrages befürwortete, sagte, die Kammer erfülle ein patriotisches Werk, indem sie Vorsichtsmaßregeln gegen die Spionagegefahr ergreife. Aber die Kammer müsse gerecht sein gegen einen Bevölkerungsteil, dem aktiver Militärdienst auferlegt und der ins Feuer geschickt werde. Es wäre ein Verstoß gegen die Gerechtigkeit, eine derartige Bevölkerung als Ausländer zu bezeichnen und ihr die nötigsten Bürgschaften zu entziehen.

Ein Gegenstück zu diesen neuesten Schritten der Toleranz von seiten der rumänischen Regierung und der Kammer bildet das Gesetz über die Beförderung in der Armee, durch welches die Juden von der Beförderung zum Gefreiten ausgeschlossen werden (als Ausländer). Und doch!, bemerkt der Bericht sarkastisch, wenn Rumänien in einen kriegerischen Konflikt hineingezogen wird, werden mehr als 20 000 Juden zu den Waffen gerufen und werden ihr Leben in den Dienst eines Landes stellen, das sie wie Parias behandelt. Eine andere antisemitische Verordnung des Parlaments aus der jüngsten Zeit ist die Bestimmung, welche die Aufnahme der Kinder der rumänischen Juden in die Mittelschulen vielen neuen Beschränkungen unterwirft.

Türkei.

Die Repatriierung der Flüchtlinge.

Von Berlin wurde im Auftrage der Union des Associations Israelites die Weisung gegeben, die Kriegsflüchtlinge in kleinen Gruppen in ihre früheren Wohnsitze zurück zu verbringen. Der erste Zug 300 an Zahl ist unterwegs und wird zu bedeutend ermäßigten Preisen vom Oesterreichischen Lloyd nach Burgas befördert. Dort hat sich ein besonderes Komitee gebildet zur Aufnahme der Gruppen und zur Weiterbeförderung derselben nach Adrianopel und den anderen Plätzen. Es wird erwartet, daß in etwa drei Wochen alle Flüchtlinge in ihre früheren Wohnsitze zurückgekehrt sein werden.

Das Hilfskomitee in Sofia hat bis jetzt von der Union des Association Israelites in Brüssel 225 000 Franken erhalten. Diese Summe wurde folgendermaßen verteilt: 70 000 Franken für die jüdischen Gemeinden in Bulgarien, 15 500 Franken für die verschiedenen Plätze in den neu besetzten Gebieten, 60 000 Fr. für das Hilfswerk in Adrianopel und 13 000 Fr. für die Heimbringung der nach Salonik geflüchteten jüdischen Bevölkerung von Istip. Das Hilfskomitee von Sofia beabsichtigt, in den wichtigsten Plätzen der eroberten Distrikte Leihkassen zu errichten, um den Handwerkern und Krämern die Wiederaufnahme ihrer Erwerbszweige zu ermöglichen.

Jüdische Finanzinspektoren in der Türkei.

Die türkische Regierung hat beschlossen, in Anatolien Finanzinspektoren mit erweiterten Vollmachten anzustellen, um die wirtschaftliche Hebung dieser Gegenden und die Reorganisation der dortigen Verwaltung in die Wege zu leiten. Drei Juden sind von dem Finanzministerium zu diesen verantwortungsvollen hohen Aemtern ausersehen. Zia Bey Matalon soll Generalinspektor in Bassora, Ferid Bey Asseo soll Inspektor des Vilajets Von und Bitlis in Armenien und Zeki Bey Hayon soll bei Aufrechterhaltung seiner Würde als Generalinspektor mit der Reorganisation und Leitung des Stabs beim Ministerium für Post und Telegraphen beauftragt werden.

Unter den Forderungen Frankreichs an die Pforte findet sich nebst dem Anspruch auf das Protektorat über die Kongregationisten-Schule in der Türkei auch diejenige über den Schutz verschiedener jüdischer Institute, namentlich über das hebräische Gymnasium in Jaffa, das in der vom französischen Gesandten aufgestellten Liste unter dem Namen „Gymnase Ibrith de Jaffa" figuriert. Auch sollen infolge der großen durch den Krieg eingetretenen Veränderungen in der Lage der Türkei und auf die Vorstellung verschiedener Persönlichkeiten, die an der jüdischen Kolonisation Palästinas ein starkes Interesse haben, die „Ica" und Baron Edm. v. Rothschild versprochen haben, neue Ländereien in Palästina zur Besiedelung mit Juden anzukaufen und dies Werk mit ihren Mitteln kräftiger zu unterstützen.

Amerika.

Die neue Regierung und die Paßfrage.

Eine bemerkenswerte Aeußerung über die noch in der Schwebe befindliche Paßfrage, die bekanntlich den Anstoß zur Kündigung des amerikanisch-russischen Handelsvertrags gegeben hat, ist folgender Brief, den der Staatssekretär Bryan einem amerikanischen jüdischen Blatte geschrieben hat. In diesem Briefe heißt es unter anderem:

Ihr Geschätztes erhalten. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf den Passus unseres Programms richten, der den Schutz amerikanischer Bürger behandelt und den ich schon vor der Beschlußfassung in der Konvention gebilligt habe. Es ist mir angenehm, die Gelegenheit zu finden, mich über diesen Punkt auszusprechen. Ich erkläre, daß dieser Punkt unserer Konvention einen nach Gebühr beglaubigten Paß voraussetzt, der von der Regierung der Vereinigten Staaten an einen amerikanischen Bürger ausgefertigt ist, und der ihn berechtigt, überall die Behandlung zu beanspruchen, die ihm als solchem gebührt, in welchem Lande er auch reise, und welcher Rasse, welchem Glauben oder welcher früheren Nationalität er auch angehöre. Zu unserem Programm gibt es in dieser Hinsicht keine Einschränkungen; auch drückt das Programm nicht nur meine persönliche Ansicht aus, sondern die Ansicht der ganzen in der Konvention vereinigten Partei. Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß Rußland keine Ausnahme macht und daß die amerikanischen Juden Anspruch auf den gleichen vollen Schutz haben wie irgend ein Amerikaner von anderer Rasse oder Religion und daß sie ebenso in Rußland wie in irgend einem anderen Lande geschützt werden müssen.

Daß die gegenwärtige Regierung, die vor der Wahl gegebenen Versprechungen einzulösen gedenkt, geht auch aus einem Bericht hervor, den der Präsident des American Jewish Comitee Louis Marschall bei der neuesten Versammlung der New-Yorker Kehilla abgegeben hat. Louis Marschall sagte bei dieser Gelegenheit unter anderm:

Seit der Kündigung des russisch-amerikanischen Handelsvertrages sind manche Anstrengungen gemacht worden, einen neuen Handelsvertrag zu Weg zu bringen. Die russische Regierung hat den Versuch gemacht, die Presse in dem Sinne zu beeinflussen, einen Vertrag herbeizuführen ähnlich dem früheren. In diesem Sinne sind in der amerikanischen Presse Artikel veröffentlicht worden, die die öffentliche Meinung zu der Ansicht bekehren sollten, daß es möglich sei und dem Wunsche der russischen Regierung entspreche, einen Modus vivendi zwischen den beiden Staaten herzustellen, nach welchem die Geschäfte, wie nach dem gekündigten Vertrag geführt werden sollen, mit der Maßgabe, daß die Paßfrage späteren Verhandlungen vorbehalten sein solle. Das Komitee fand die Angelegenheit für wichtig genug, um bei dem Präsidenten der Vereinigten Staaten persönlich Vorstellungen dar-

über zu machen, und H. Taft hat die Versicherung abgegeben, daß in eine solche Verständigung nie eingetreten werden würde, und daß kein Modus vivendi in Erwägung gezogen werden könne, der die Versprechungen der drei politischen Parteien in dieser Angelegenheit nicht mit ausdrücklichen Worten erfülle. Ich bin so glücklich, erklären zu können, fuhr L. Marschall fort, daß Präsident Wilson sich in den bündigsten Ausdrücken in gleichem Sinne ausgesprochen hat. Es ist daher ausgeschlossen, daß irgend ein Vertrag zustande kommt, der den durch das amerikanische Volk verkündeten politischen Grundsätzen widerspräche.



Korrespondenzen.



Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Die von der Zweiten Kammer in dritter Lesung angenommene Vorlage über Teuerungszulagen an die Beamten, Lehrer und Geistliche ist von der Ersten Kammer in ihrer Sitzung von letzten Freitag abgelehnt worden. Es wurde dann von derselben folgende Resolution angenommen: Die Kammer nimmt Kenntnis von der Erklärung der Regierung, daß sie unverzüglich die Ausarbeitung eines Gesetzes betreffend die Neuregelung der Gehälter der Geistlichen vornehmen wird und spricht das Ersuchen aus, daß die Vorlage mit möglichster Beschleunigung eingebracht werde.

Straßburg. Das Konsistorium des Bezirks Unter-Elsaß teilt uns mit, daß auf seinen Antrag durch Erlaß des Kaiserlichen Ministeriums vom 16. Mai d. Js. O. S. 4281 den israelitischen Schülern und Schülerinnen aus Anlaß des 25-jährigen Regierungsjubiläums S. M. des Kaisers am 14. Juni die Möglichkeit gegeben sein wird, dem Festgottesdienst in der Synagoge beizuwohnen.

Straßburg. Die von dem Konsistorium zu Colmar vorgenommene Ernennung des Rabbinatskandidaten Dr. Julius Weil aus Buchsweiler zum Rabbiner in Bollweiler ist durch das Ministerium bestätigt worden. Dr. Weil hat seine Stelle am letzten Sonntag angetreten.

Straßburg. Zu der Schwurgerichtsperiode in diesem Sommer ist als Geschworener auch Herr Léon Cerf, Direktor des Hospiz „Eliza" berufen worden.

Straßburg. Der Jüdische Turnverein veranstaltet am Sonntag, den 15. Juni, abends 8 Uhr, in den Sälen des Zivilkasinos ein Sommer-Familienfest, das in der Hauptsache dazu bestimmt ist, seinen Passiv-Mitgliedern, die sich an den sonstigen mannigfaltigen Veranstaltungen des Vereins nicht beteiligen, einen genußreichen Abend zu bieten. Das Fest besteht aus einem Tanzkränzchen, dessen Pausen durch einzelne Vorträge, Reigen usw. ausgefüllt werden. Der Vorstand hat keine Mühe gescheut, um der Veranstaltung einen vollen Erfolg zu sichern, und es steht somit zu erwarten, daß sich diese auf ihre Art würdig neben die großen Winterfeste reihen wird.

Straßburg Der Jüdische Turnverein und der Jüdische Jugendbund veranstalten gemeinsam am nächsten Sonntag, den 8. Juni einen Ausflug nach Rothau, Yquelles, Katzenstein, Lac Lamaix, Praye, Schirmeck. Abfahrt 6,43 Uhr, Treffpunkt 6,30 Uhr; Rückkehr: 9,48 Uhr; Sonntagskarte Rothau: 1,65 M. Mundvorrat für Mittag und Abend ist mitzunehmen. Gäste sind willkommen.

Altkirch. Zu der Ergänzungswahl zum Gemeinderat, die gestern stattfand, waren unter den sieben Kandidaten von den Parteien auch je ein jüdischer Mitbürger aufgestellt. Leider ist im ersten Wahlgang keiner von ihnen durchgedrungen. Doch hat unter den unterlegenen Kandidaten unser Parnaß, Herr Lazare Dreyfus, die höchste Stimmenzahl — es fehlten ihm nur zwei Stimmen zur Majorität —, so daß begründete Aussicht vorhanden ist, daß er auch am nächsten Sonntag an der Spitze der Gewählten stehen wird. Es würde damit nach langen Jahren der Fall eintreten, daß unser Gemeinderat zwei jüdische Mitglieder zählen würde, à condition, daß auch unsere jüdischen Mitglieder ihre Wahlpflicht ausüben.

Finstingen. Ein Fall von erschütternder Tragik ist von hier zu melden. Sylvain Ury aus Großblittersdorf, dessen Frau vor 10 Monaten an den Folgen ihrer Niederkunft gestorben ist, ein Töchterchen zurücklassend, kam Eref Jomtof der hinteren Tage Pesach hierher zu seinen Schwiegereltern Felix Bloch zu Besuch. Kaum war er hier, als er erkrankte und an Lungenentzündung am letzten Montag starb. Von nah und fern, besonders aus seiner Heimat Großblittersdorf, waren viele Leute zu seiner Beerdigung erschienen. Rabbiner Dr. Levy-Saarburg, sowie der hiesige Kantor sprachen erhebende und zu Herzen gehende Worte, die alle Anwesenden zu Tränen rührten. Der Verblichene hat ein Alter von 31 Jahren erreicht. J. B.

Freialtdorf. Vorige Woche starb in unserer Gemeinde, die nur noch 4 jüdische Familien zählt, Fr. Wwe. C. Bloch im Alter von 80 Jahren. Fast die ganze christliche Bevölkerung hatte sich am Tage der Beerdigung vor dem Trauerhause eingefunden, so daß der Nachruf auf offener Straße gehalten werden mußte. Ihrem Wunsche gemäß wurde ihr Sarg auf einfachem Wagen nach Saarunion gebracht, wo ihr Gatte seit acht Jahren die ewige Ruhe gefunden hat, um auch im Tode mit ihm vereint zu sein. Manche Träne wurde um diese allgemein geachtete Frau geweint.

□ **Gebweiler.** Schwer verunglückt ist letzten Donnerstag der hiesige Möbelhändler Levy. Als er des nachts mit seinem Fuhrwerk von Mülhausen nach Hause fuhr, begegnete ihm an der Brücke zu Bollweiler ein schwerer Lastwagen, der in sein Fuhrwerk hineinfuhr. Levy stürzte durch die Gewalt des Stoßes vom Wagen herunter, wobei er schwere Verletzungen davontrug. Der Verunglückte mußte sofort nach Mülhausen in das Hasenrainspital verbracht werden.

Lingolsheim. Jugendbund Lingolsheim. Am Sonntag den 1. Juni unternahm der Jugendbund Lingolsheim einen Ausflug nach Urmatt—Nideck—Schneeberg—Wangenburg—Romansweiler. Trotz der morgens noch ungünstigen Wetterverhältnisse schlossen sich 16 Mitglieder der Führung an, 5 wanderten von Romansweiler nach Wangenburg, so daß über die Hälfte der Mitglieder sich an der Wanderung beteiligt hatte. Bereits am 1. Mai hatte ein Ausflug von ca. 25 Kilometer in die Umgebung stattgefunden, und beidemal hat sich die hiesige Jugend als gute Wanderer bewährt. Im Laufe des Jahres werden noch verschiedene Wanderungen statthaben. M.

Mülhausen. An jüdischen Vereinen fehlt es nicht in Mülhausen, obwohl ihre Zahl nicht im Verhältnis zur numerischen Bedeutung der jüdischen Gemeinde steht. Aber während sich ihre Tätigkeit in letzter Linie ausschließlich auf das Gebiet der Wohltätigkeit konzentriert und der Mehrheit der

Mitglieder eine mehr passive, zur Interesselosigkeit hinführende Rolle zuweist, hat es bis jetzt an einer Vereinigung gefehlt, deren Programm eine mehr nach innen gerichtete, die Einzelmitglieder selbst umfassende Betätigung aufweist. Um diese Lücke auszufüllen, haben sich einige jüngere Leute zusammengefunden und unter dem Namen „Jüdischer Wanderbund" einen Verein konstituiert, der einerseits durch gemeinsames Wandern, verbunden mit Sport und Spiel, die körperliche Kräftigung und Gewandtheit seiner Mitglieder erstreben und so die bis auf unsere Zeit nachwirkenden Schäden eines fast tausendjährigen Ghettos ausmerzen will, der ferner den Geist jüdischer Kameradschaftlichkeit zu pflegen und die Freude an der Natur unter seinen Mitgliedern zu wecken sucht. Andererseits will er, davon ausgehend, daß gerade hier unter den meisten jüngeren Leuten der krasseste Indifferentismus für ihr Judentum herrscht, durch Vorträge, Referate und Diskussionen über historisches und aktuelles Judentum, durch Gründung einer gediegenen, jüdischen Vereinsbibliothek das geistige Interesse seiner Mitglieder für ihre jüdische Eigenart wachrufen und sie zu stolzen, aufrechten Bekennern ihres Judentums machen dadurch, daß sie es kennen und schätzen lernen sollen. Dem Verein, der heute schon an die 40 Mitglieder zählt, können alle jüngeren Leute als aktive, ältere als unterstützende Mitglieder beitreten. Anmeldungen sind zu richten an Dr. phil. P. Levy, Spinnereistraße, der auch zu jedweder weiteren Auskunft bereit ist.

Saargemünd. Bei der Gemeinderatsersatzwahl vom 1. Juni, bei der sieben Mitglieder zu wählen waren, wurden gewählt: 5 Fortschrittler, 1 Sozialist und 1 Zentrumsmitglied und zwar als solcher Herr Cahen.

Saargemünd. Der älteste Mann unserer Gemeinde, M. Backereit, ist im Alter von 80 Jahren in der vergangenen Woche nach kurzer Krankheit gestorben. Der Verstorbene hat früher lange Jahre in Frauenberg gewohnt. Eine große Menschenmenge gab dem Verblichenen das Geleite zur letzten Ruhestätte, allwo Rabbiner Dr. Dreifus in kernigen Worten die Vorzüge des Dahingeschiedenen pries. J. B.

Struth. Eine segenversprechende Einrichtung traf unser geehrter Herr Rabbiner, Dr. Debré-Saarunion. Er wird nämlich alle 14 Tage unsere Gemeinde besuchen, um die reife Jugend und auch ältere Leute in religiösen Dingen zu unterweisen. Heute erschien er zum erstenmal. Ueber 20 Personen, darunter auch verheiratete Männer, haben sich im Schulsaal versammelt, um dem interessanten Lehrvortrag zu folgen. Der Zuspruch zu diesen Versammlungen wird voraussichtlich immer größer werden, und der gute Erfolg wird in unserer religiösen Gemeinde nicht ausbleiben. An dieser Stelle sei dem Herrn Rabbiner der herzliche Dank seiner Zuhörer ausgesprochen. J. Gradwohl, Kantor.

Trimbach. Am vergangenen Dienstag hat unsere Lehrerin Fräulein Levy unseren Ort verlassen, um ihre neue Stelle in Metz anzutreten. Sie war hier über fünf Jahre und hat ihrem Beruf gewissenhaft obgelegen, insbesondere die Jugend religiös zu erziehen gesucht. Eine Nachfolgerin erhält sie voraussichtlich nicht, den Religionsunterricht erteilt der Lehrer von Niederrödern, Herr Levy.

Bayern.

Feuchtwangen. Ernste Wehmut ist in unserer Gemeinde eingekehrt. Jäh und plötzlich schied nach einem unbedeutenden Unfall unser Lehrer Levit aus dem Leben. Es ist ein arbeitsvolles und kampfesreiches Leben, das da seinen Abschluß fand. Seit mehr als 20 Jahren versah Herr Lehrer Levit ע"ה dahier alle Kultusfunktionen. Sein Andenken wird ein ehrenvolles bleiben. Die Beerdigung fand am Sonntag unter außerordentlich zahlreicher, ehrender Teilnahme statt. Herr Distriktsrabbiner Dr. Kohn zeichnete das Wirken und mühevolle Leben des Verklärten. Herr Kultusvorstand Stern sprach am Grabe den Dank der Gemeinde aus.

Ichenhausen (unlieb verspätet). Der Ausgang des freudenreichen Freiheitsmonats ניסן gestaltete sich für die hiesige Gemeinde zu einem Trauertage durch das Hinscheiden eines ihrer Besten und Edelsten, des Herrn Herman Löwenstein, der im Alter von 57 Jahren nach einer leider ohne Erfolg gebliebenen Operation in ein besseres Jenseits abberufen wurde. Mit ihm schied ein echter Jehudi der ת"ת mit ד"א in sich vereinte. Als Kaufmann, ausgezeichnet durch Fleiß, Ehrlichkeit und Redlichkeit, erfreute er sich besonders auch bei seiner zahlreichen nichtjüdischen Kundschaft ob dieser Eigenschaften der größten Beliebtheit. Trotz seiner ausgedehnten geschäftlichen Tätigkeit versäumte er aber keinen Tag oder vielmehr keine Nacht, das Studium der Thora und besonders der Gemoro zu pflegen. Dabei beobachtete er alle Mizwos mit der peinlichsten Pünktlichkeit. Er war aber auch ein großer בעל צדקה der seinen gewissenhaft abgesonderten מעשר nur zu edlen Zwecken und ganz besonders auch für das heilige Land verwendete. Da die קבורה am Rosch Chodesch Jjar stattfand, durfte der allgemeinen Trauer über den Verlust dieses großen Jehudi nicht Ausdruck durch einen הספד verliehen werden. Um ihn trauert nicht allein die schwergeprüfte Gattin und seine braven, in echt jüdischem Geiste erzogenen Kinder, sondern auch ein Waisenknabe, den er zum tüchtigen Menschen und guten Juden herangebildet hat. Wir aber können nur ausrufen: חבל על דאבדין ולא משתכחין.

Kitzingen. Als letzte Woche abends einige junge Leute auf dem Main ruderten, stießen zwei Boote aneinander, so daß das eine kenterte. Die beiden Insassen fielen ins Wasser, konnten jedoch nicht schwimmen. Während der eine gerettet werden konnte, fand der zweite namens G. Weinberg, ein hoffnungsvoller 20jähriger Mann aus Gersfeld i. Röhn den Tod in den Wellen. Möge der Allmächtige die Angehörigen trösten.

Nürnberg. Es herrscht eine gewisse Erregung wegen der Frage der bayrischen Rabbiner-Konferenz. Und sehr Unberufene brüsten sich mit der Allwissenheit, daß das schon längst hätte geschehen müssen usw. Diesen orthodoxen Herren möchten wir folgendes ins Stammbuch schreiben. Die Herren, die für sich selbst gar keine Konsequenzen kennen, lustig weiter in neutralen Vereinen gondeln, im Kampf gegen die Richtlinien die Rabbiner sehr hübsch allein ließen, die sollten auch jetzt hübsch ruhig sein und den Rabbinern die schwere Stunde nicht noch erschweren.

Uffenheim. Unser langjähriger, wohlverdienter Kultusvorstand, Herr Meier Zucker, hat infolge hohen Alters sein Amt niedergelegt. An seine Stelle wurde Herr Josua Flamm gewählt.

Preußen.

Dr. Israel Roos זצ"ל.

Frankfurt a. M Wiederum, nach kurzer Frist, seitdem wir unseren bescheidenen und verdienstvollen Aron Wolf

und den weit über unsere Kreise hinaus gekannten und geehrten Kommerzienrat Feist verloren, stehen wir klagend an der Bahre eines unserer Besten. Dr. Israel Roos ist nach einer kurzen Erkrankung uns gestern entrissen und heute unter gewaltiger Teilnahme bestattet worden. Es durfte, so hatte er es gewollt, kein Wort der Würdigung gesprochen werden an seinem Grabe; es bedurfte aber auch bei dem sichtbaren Schmerz aller derer, die ihn gekannt, keines solchen Wortes, um auch den Fernstehenden erkennen zu lassen, daß eine schier unausfüllbare Lücke wiederum gerissen ist in die Reihen derer, die durch ihr Wirken für die Gesamtheit sich den Ruhmestitel אַנְשֵׁי מַעֲשֶׂה erworben haben. — Soll in einem kurzen Wort den Lesern dieses Blattes das Wesen und die Wirksamkeit des in so jungen Jahren — er durfte nur bis 49 zählen, um sein תְּמִימוּת zu erreichen — Heimgegangenen angedeutet werden, so dürfte an das Thorawort angeknüpft werden, das wir soeben wiederholt lesen: Er wollte leben und streben: אִישׁ לְמִשְׁפְּחֹתָיו עַל בֵּית אֲבֹתָיו als Glied seiner Familie und seines väterlichen Hauses. Es war die Familie Samson Raphael Hirschs, zu der er sich mit Stolz zählte, mit jenem berechtigten Stolz, der tatenweckend das Wort: noblesse oblige betätigt und strenge Nachahmung der in den Ahnen und deren Lehre und Leben gegebenen Vorbilder zur Lebenspflicht macht. Das Vaterhaus, zu dessen Abbild er sein Haus zu gestalten strebte, war das Haus des unvergeßlichen Benjamin Roos, jenes עוסק בצרכי צבור und jenes feurigen יְהוּדִי ohne Gleichen. Und was er im Geiste dieser seiner Meister tat war ihm so selbstverständlich und natürlich, daß er nicht zu begreifen vermochte, wie andere anders denken und handeln konnten, daß er jede Anerkennng und Ehrung wie etwas Unverdientes ablehnen zu müssen glaubte. Als Jüngling — er hatte nicht lange vorher die Berliner Universität bezogen, um dort Chemie zu studieren und daneben fleißig die Schiurim Rabbiner Biberfelds am Beth Hamidrasch zu besuchen — ward er Mitbegründer und eifriges Mitglied der noch heute mustergültig wirkenden Chevra der dortigen Adaß Jisroel. Früher schon hatte er als Gymnasiast die Anregung zur Gründung des Frankfurter Kriath Hatauroh-Vereins gegeben, in dem sich seit mehr denn 30 Jahren allsabbatlich die Schüler hiesiger Lehranstalten versammeln, um die morgens durch den Schulbesuch versäumte Thoravorlesung zu hören. — Größere Aufgaben wurden ihm zuteil, als er nach Vollendung seiner Studien sich hier niedergelassen und mit der gleichgesinnten, aus einem Hause voll תּוֹרָה und יִרְאָה stammenden Gattin verbunden hatte. Er wurde bald in die Verwaltung der Gemeinde und ihrer Institutionen berufen und da zeigte sich sein praktischer Sinn, der leicht auch die schwierigsten Fragen zu lösen wußte, zeigte sich seine unermüdliche Arbeitskraft, zeigte sich seine Begeisterung für unsere Kehillo und all ihre großen und kleinen Anliegen; zeigte sich dies alles allerdings nur den Eingeweihten, denn er verstand es, mit einer seltenen Meisterschaft, hinter dem von ihm geschaffenen Werke zurückzutreten und seinen Anteil am Gelingen verborgen zu halten. Es gibt kein Gebiet der Gemeindeverwaltung, aber auch kaum ein Gebiet des jüdischen Pflichtlebens überhaupt, dem er nicht seine ganze Kraft zur Verfügung gestellt hätte und man müßte eine Geschichte unserer Gemeinde seit seinem Eintritt in deren Verwaltung schreiben, wollte man alles berichten, was wir ihm zu danken haben. Noch in den letzten Wochen sah man ihn begeistert und Begeisterung wachrufend die Sammlungen leiten, die die Errichtung eines neuen Krankenhauses ermöglichen sollen. Wenn in ganz kurzer Zeit bedeutende Summen aufgebracht worden sind, so ist es niemandes Verdienst mehr als das seinige, und es wird vielfach die bange Frage laut, ob das Werk, nachdem sein verdienstvollster Förderer nicht mehr ist, sobald wie es gewünscht und gehofft ward, wird zur Vollendung geführt werden können. Den Kranken galt seine aufopfernde Tätigkeit ganz besonders schon seit einer Reihe von Jahren; sein Name ist mehr als irgend ein anderer mit dem des Schaare-Zedek-Hospitals in Jerusalem verknüpft, das gleichfalls mit banger Sorge den Verlust seines rastlosesten Freundes und Helfers beklagt.

Und was ihn in den Stand setzte, so Großes zu leisten, das war seine durch nichts zu erschütternde Ueberzeugung von der Heiligkeit und dem unausbleiblichen Sieg der jüdischen Wahrheit und sein auch in den schwersten Tagen nie wankendes Gottvertrauen, dem er, wie mir ein Freund erzählt, noch in dem letzten Augenblick des schon verlöschenden Lebens mit dem Psalmenwort Ausdruck gegeben hat והבוטח בה׳ חסד יסובבנהו. Daß ein solcher Mann auch im engen Kreise Großes geleistet, ist ebenso sicher, wie es der öffentlichen Darstellung sich entziehen muß. Die Mutter, die er in beispielloser Hingebung verehrt, die Geschwister, die seit Jahren in ihm das Haupt der Familie und deren Stolz erblickten, die Gattin, die an seinem uneigennützigen Wirken verständnisvollsten Anteil nahm, der Kinder stattliche Schar, die sie zusammen für alles Gute und vornehmlich für alles Echtjüdische zu erziehen verstanden, die Freunde, die durch sein bei allem Ernst stets heiteres Wesen sich mächtig zu ihm hingezogen fühlten, sie alle finden sich zusammen mit der großen jüdischen Gesamtheit in berechtigtem einhelligen Schmerz und nur eins tröstet sie, das Bewußtsein, daß es dem Heimgegangenen vergönnt gewesen ist, in einer kurzen Spanne Zeit so vieles zu schaffen, und sein Andenken zum Segen bleiben wird für alle Zeiten. תנצב״ה.

✡ **Frankfurt.** Der erste Vortragsabend der Jugendgruppe der Agudas Jisroel fand gestern ein volles Haus. Nachdem Herr Perlmutter in kurzen einleitenden Worten des allzufrüh dahingegangenen Dr. J. Roos gedachte und ihn als leuchtendes und nachahmenswertes Beispiel der Versammlung hinstellte, ergriff der Redner des Abends, Herr Rabb. Dr. Hildesheimer, Berlin, das Wort zu seinem Votrag „Was erwarten wir von unserer Jugend". In dreiviertelstündiger meisterhafter Rede führte Redner ungefähr folgendes aus. Bei uns Juden wurde im Gegensatz zu den andern Völkern, bei denen die Jugend zu Sport, Kunst usw. erzogen wurde, dieselbe in erster Linie zur Pflichterfüllung erzogen. Vor allem war ein Hauptpunkt zur Erhaltung des Judentums, daß nicht die Gebote dem Geiste der Zeit angepaßt wurden, sondern stets in gleicher Weise mit genauester Pünktlichkeit erfüllt wurden. Als zweites verlange das Judentum von seinen Bekennern den Willen zur Aneignung von Wissen. Als drittes führte der Redner aus, werde das Ganze gekrönt durch den Willen zur Tat und dadurch zeichne sich auch unsere Jugendgruppe von andern Vereinen aus. Unter starkem Beifall schloß Dr. Hildesheimer seine Ausführungen, indem er wiederholt zur regen Mitarbeit aufforderte.

Illingen b. Trier. Die älteste Frau sowohl unserer Gemeinde als auch des Ortes, die Witwe Salomon Levy geb. Hirsch, ist letzten Freitag, 91 Jahre alt, gestorben. Die zwei letzten Jahre hat sie im Bette verbracht. Eine große Menschenmenge erwies der Verblichenen die letzte Ehre. Am Grabe sprachen Lehrer Berlinger und Kantor Lyon.

Sie gaben einen kurzen Lebensabriß der Dahingegangenen, aus dem wir hören, daß hier ein an Arbeit und Sorgen reiches Leben sein Ende gefunden. Eine biedere Gattin und besorgte Mutter schloß ihre Augen zum letzten Schlummer.

J. B.

Baden.

Heidelberg. רגלוהי דבר נש אינון ערבין ליה „Des Menschen Füße tragen ihn dorthin, wo sein Schicksal sich erfüllen muß.“ Ein צדיק, der bis zum letzten Atemzug מקדש השם gewesen ist, ist hier in der Fremde gestorben. R. Jerachmiel Lebowitsch שו"ב aus Goldingen (Kurland), der hier vergebens von einem schweren Leiden Heilung gesucht, ist im Alter von 53 Jahren dahingegangen. Verehrt von seiner Gemeinde, die es nicht fehlen ließ an Beweisen von Liebe und Fürsorge, bewundert von denen, die ihm in den letzten Wochen seiner Krankheit nahe zu treten Gelegenheit hatten, hat ein Schwergeprüfter seine reine Seele ausgehaucht. War schon sein ganzes Leben unter schweren russischen Dorfverhältnissen eine reine עבדת ד', so war seine Krankheit und sein Duldertum noch eine Steigerung dieser selbstlosen Hingabe an seine אמונה. Trotz eines unsagbar schmerzensreichen Krankenlagers konnte er sich nicht entschließen, sich sein Leiden zu erleichtern durch den geringsten אסור. — Nun ruht er in fremder Erde einem bessern Jenseits entgegen. Zahlreiche Freunde und Bekannte rechneten es sich als זכות an, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Möge ה"י die schwer heimgesuchte Familie trösten.

Erholungsheim für israelitische Frauen in Baden-Baden.

Zu den zahlreichen Stiftungen, die sich an den Namen der Familie Rothschild knüpfen, ist eine neue hinzugetreten. Freifrau Mathilde von Rothschild hat eine größere Summe zur Verfügung gestellt, um ein Erholungsheim für israelitische Frauen in Baden-Baden ins Leben zu rufen. Auch in jüdischen Kreisen stehen heute in viel höherem Maße als früher Frauen im Erwerbsleben. Die aufreibende Tätigkeit des modernen Betriebs läßt ein solches Heim, das auch den Minderbemittelten die Wohltat eines Kuraufenthaltes in Baden ermöglichen will, als eine Notwendigkeit erscheinen, und gerade das Schwarzwaldbad mit seiner wunderbaren Lage und seinen heilkräftigen Quellen ist hierfür besonders geeignet. Aber auch verheirateten, nicht berufstätigen Frauen, die infolge von Krankheit oder Überarbeitung einer Erholung bedürfen, wird das Heim seine Pforten öffnen. Durch die unermüdliche Tätigkeit des Herrn Michael M. Mainz ist es bereits gelungen, ein Haus zu erwerben und die Einrichtung soweit zu fördern, daß die Eröffnung zu Anfang Juni erfolgen kann. Herr Mainz nimmt auch Aufnahmegesuche, die von Attesten des Arztes und der Gemeindebehörden begleitet sein müssen, entgegen.

Zur Uebernahme und Unterhaltung des Heims hat sich ein Verein gebildet, dessen konstituierende Sitzung am Dienstag, den 13. Mai in Frankfurt a. M. stattfand. Den Verwaltungsausschuß bilden die Herren: Rechtsanwalt Horovitz-Frankfurt a. M. (Vorsitzender), Jul. Mayer-Baden-Baden (stellvertr. Vorsitzender), Rabb. Dr. Unna-Mannheim (Schriftführer), Julius F. Goldschmidt, Willy Dreifuß, Dr. med. Fromm, sämtlich in Frankfurt a. M., ferner Dr. S. Grombacher-Straßburg, M. Ettlinger-Karlsruhe und Rechtsanwalt Dr. Kassewitz-Freiburg. Auf dringendes Ersuchen der Versamlung nahm Herr M. Mainz die Ernennung zum Ehrenmitglied des Vorstandes an. Der Mindestbeitrag für die Mitglieder beträgt ℳ 5.—.

Hessen.

Niederingelheim a. Rh. Am 5. Juli können, s. G. w., die Eheleute Leopold Stern von hier das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Der Schwiegervater hat vor kurzer Zeit in voller körperlicher und geistiger Frische seinen hundertsten Geburtstag gefeiert.

O. J.

Wallertheim (Rheinhessen). Der praktische Arzt und Zahnarzt, Herr Dr. Max Duschinski in Mainz, der vor seiner Niederlassung in Mainz mehrere Jahre hier praktizierte, verlegte seinen Wirkungskreis nun wieder nach dem schönen Wallertheim. Die Einwohner begrüßen diesen Schritt des tüchtigen und angesehenen Arztes aufs lebhafteste, war doch die Stelle hier seit seinem Weggang verwaist geblieben.

O. J.

Frankreich.

Paris. Die Generalversammlung der Association Consistoriale hat unter dem Vorsitze des Konsistorialpräsidenten, Baron Edm. de Rothschild, Sonntag den 25. Mai stattgefunden. Die Beteiligung sowohl an der Association wie an der Generalversammlung läßt noch immer viel zu wünschen. 4000 Mitglieder für Paris ist sehr wenig, und von diesen 4000 haben sich im ganzen 150 bemüßigt gesehen, an der Generalversammlung teilzunehmen. Das zeugt nicht gerade von großem Interesse für die Sache. Der Rechenschaftsbericht schloß bei 1 120 019 Fr. Einnahmen mit einem Ueberschuß von 14 678,65 Fr., was günstig scheint, aber, wie der Schatzmeister, Herr Alphonse Ochs, betonte, doch keine optimistische Stimmung hervorrufen dürfe, da dieser günstige Abschluß nur einigen, besonders günstigen Umständen zu verdanken sei, die jedoch nur vorübergehender Natur seien. Vielmehr muß mit Bedauern darauf hingewiesen werden, daß mehrere sehr freigebige Mitglieder verstorben seien, deren Erben nicht dieselbe Opferwilligkeit zeigen, teilweise sogar jeglichen Beitrag weigern. Aus dem Bericht ist noch zu erwähnen, daß die Verhandlungen mit der russischen Regierung durch Vermittlung des Rabbiners von Petersburg betr. die Anerkennung der Ehe-Einsegnung und -Scheidung russischer Untertanen in Frankreich noch nicht zu einem Abschluß geführt haben.

Ein wackerer Schüler.

Die école professionelle de l'Est in Nancy plante einen Ausflug ihrer Schüler nach Le Creusot und Vichy. Für die 400 bis 500 Schüler war zu diesem Zwecke ein Extrazug bestellt, der Freitag Abend um 5 Uhr ungefähr abgehen sollte. Alles war mit dem Ausflug einverstanden, nur ein Vater eines Schülers erklärte dem Direktor der Schule, sein Sohn könne sich am Ausflug nur beteiligen, wenn er am Schabbos nicht zu fahren brauche, und wenn er rituell speisen könne. Der Direktor bat den 15jährigen Schüler, er möchte sich beim grand-rabbin in Nancy ausnahmweise Dispens erteilen lassen. Aber dieser wackere Jüngling erklärte dem Direktor, daß es Dispens bei uns nicht gebe, daß kein Rabbiner die Religionsgesetze außer Kraft setzen könne. Was geschah nun? Am folgenden Tag erklärte der Direktor, die Schule werde schon Freitag früh 7 Uhr nach Le Creusot abreisen. Als dann am Freitag Abend oder Samstag früh die Schule von Le Creusot nach Vichy weiter reiste, bekam dieser Schüler vom Direktor die Erlaubnis, den Schabbos in Le Creusot zu bleiben, um am Sonntag Morgen zu den Mitschülern nach Vichy nachzureisen. Voll inniger Freude berichtet der Junge seinen Eltern, daß er in

Le Creusot am Schabbos zu Mittag mit seinem mitgebrachten kalten Speisevorrat glücklich ausgekommen sei und daß er diesmal gut Zeit gehabt habe, Minchoh zu oren.

Wochenkalender.

	1913	5673	Omer am Abend	
Sabbat	7. Juni	2. Siwan	47	נשא. פרק ו׳
Sonntag	8. „	3. „	48	
Montag	9. „	4. „	49	ג׳ ימי הגבלה
Dienstag	10. „	5. „		ערב שבועות
Mittwoch	11. „	6. „		יום א׳ דשבועות
Donnerst.	12. „	7. „		„ יום ב׳
Freitag	13. „	8. „		אסרו חג

Gebetszeiten.

	(Freitag-abend)	(Sabbat-ausgang)	(Fest-anfang)	(Fest-ausgang)
Ansbach	7 U. 15	9 U. 07	7 U. 15	9 U. 12
Basel	7 U. 00	9 U. 13	7 U. 00	9 U. 19
Fürth	7 U. 30	9 U. 15	—U.—	—U.—
Metz	7 U. 00	9 U. 30	7 U. 00	9 U. 35
Mülhausen	—U.—	—U.—	—U.—	—U.—
München:				
Synagoge Herzog-Maxstr.	6 U. 45	8 U. 59	6 U. 45	9 U. 01
„ Herzog-Rudolfstr.	7 U. 15	9 U 02	7 U. 30	9 U. 04
„ Müllerstraße	7 U. 15	9 U 02	7 U. 30	9 U. 04
Nürnberg:				
Synagoge Essenweinstraße	7 U. 30	9 U. 12	8 U. 15	9 U. 16
Straßburg:				
Synagoge Kleberstaden	7 U. 00	9 U. 20	7 U. 00	9 U. 20
„ Kageneckerstraße	7 U. 30	9 U. 20	7 U. 30	9 U. 25
Stuttgart	7 U. 00	9 U. 15	7 U. 00	9 U. 19

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)



Familiennachrichten.



(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)

Geborene:

Robert, S. v. Isidore Ebstein u. Celie Sennet, Straßburg. — Sohn, Joseph Guggenheim-Odenheimer, Bremgarten. — Sohn, Max Bloch, Basel. – Jean u. Henri, Zwillinge v. Oscar Levy u. Adrienne Kauffmann, Straßburg. — Judith, T. v. Samuel Weber, Jerusalem. — Eine Tochter, Karl Baum, Alzey (Rheinhessen). — Ein Sohn, Karl Isaak II, Wallertheim (Rheinhessen).

Verlobte:

Paula Wolfsbruck u. Leopold Kirchhausen, Zürich. — Sophie Lurch, Frankenthal, u. Dr. Camille Rehfeld, Mülhausen. — Yvonne Stein, Oberschäffolsheim, u. Alfred Moise, Barr. — Helene Wittkowski, Ansbach, u. Julius Bollack, Karlsruhe (Straßburg). — Betty Hausmann, Ansbach, u. Gustav Amerikaner, Windsheim.

Vermählte:

Leo Gottlieb, Zürich, u. Lilli Liepmannssohn, Karlsruhe. — Baruch Feller, Bern, u. Zipora Levy. — Dr. Werner Bloch, Basel, u. Frl. Marguerite Wyler, Basel. — Erwin Meyer, Zürich, u. Emma Bloch, Basel. — Léon Wolffers, Madrid, u. Else Cohn, Frankfurt.

In Paris: Jacques Meyer u. Marcelle Hirsch, Menton. — Armand Vite-Weill u. Marcelle Liever. — Albert Schentowski u. Ermance Coblentz. — Boris Rapaport u. Germaine Lévy, Saint-Mandé.

Gestorbene:

Samuel Levit, Lehrer, Feuchtwangen. — Maurice Wertheimer, 41 J., Ceara (Oberehnheim). — Dr. Israel Roos, 50 J., Frankfurt a. M. — Wwe. C. Bloch, 80 J., Freialtdorf. — M. Backerich, 80 J., Saargemünd (Frauenberg). — Samuel Netter, Ludwigshafen, Seniorchef der Firma Wolf Netter. — Wwe. Salomon Levy, geb. Hirsch, 91 J., Illingen. — Fr. Eduard Reh, 57 J., Straßburg.

In Paris: Lévy Cerf, 81 J. — Frau Katz Salomon, geb. Rosenberg Anna, 45 J. — Kaplan Charles, 76 J. — Worms Hayem, 78 J., aus Vevey. — Egher Maurice, 57 J. — Lévy Léon, 45 J. — Rosenblatt Boris, 46 J. — Breger Arthur, 44 J. — Fr. Lévy-Lambert Albert, geb. Paraf-Javal Thérèse, 53 J., aus Deuil. — Fr. Joseph Mosès, geb. Mosès Rachel, 60 J. — Tiger Maurice, 64 J. — Fr. Ratzkowski Jacob, geb. Kalivariski Rebecca, 73 J.

Für die Obdachlosen in Preßburg und für das abgebrannte berühmte Lehrhaus.

Madame J. D. Weill-Neubreisach 20 M. — Von der Hochzeit Schinberger-Stack 41 M. — Rabbiner H. Dreyfus-Mörchingen 5 M. — Blum-Müttershausen 5 M. — Sammlung in Buchsweiler (M. Weil 4 M., Léon Weil 2 M., Emil Weill 1 M., Sam. Aron 3 M., Isaac Baer 0.50 M., Hirsch Levy 0.50 M., Gustave Levy 7 M., J. Ott 2 M., Wwe. J. Levy 10 M., Raphael Levy 10 M., A. Haarburger 10 M., A. Kauffmann 5 M., J. Kauffmann 5 M., J. Kauffmann 3 M., Jos Samuel 3 M., Samuel Weill 5 M., Samuel Revel d. Ältere 3 M., S. Kauffmann 1 M., Rotkopf 2.50 M., Mannberger 2 M., Nathan Joseph 2 M., E. Harburger 2 M., S. Revel jun. 5 M., Emil Revel 5 M., Léon Samuel 3 M., Achilles Levy 2 M., Abr. Levy 1 M., Ungenannt 10 M.) zusammen 109.50 M. — J. Finkelberg-Forbach 5 M. — Durch J. Samuel-Grussenheim gesammelt von Armande Geismar u. Yvonne Wormser 25.30 M. — Benj. Levy, Mülhausen 5 M. — Salomon Levy, Forbach 5 M. — Frau Wwe. Bernard Weyl (aus Straßburg) Cöln a. Rh., Lützowstraße 35/37 3 M. für die abgebrannte Jeschiwa u. 2 Mk. für die Obdachlosen. — B. Wolf, Lehrer, Leudershausen (Unterfranken) 3 M.

Die Redaktion ist gern bereit als Zentralstelle für das von unseren Freunden für Preßburg gesammelte Geld zu dienen, es seiner Bestimmung zuzuführen und darüber an dieser Stelle zu quittieren.

Hilfe für die infolge des Krieges in den Balkanländern notleidenden Juden.

Es sind noch eingegangen:
G. in W. 10 Mk.



Rätsel-Ecke.



Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.

1. Magische Quadrate.

Von Madeleine, Marcel u. Lucien Weil, Rosheim.

A	A	A	A		E	E	E	E
A	B	E	E		E	G	G	G
M	M	N	O		I	I	L	L
R	R	R	R		L	T	T	Z

Obige Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen der beiden Quadrate gleich ihren senkrechten lauten. Die einzelnen Worte bezeichnen: a) im ersten Quadrat: 1. Bibl. Hohlmaß; 2. Station in der Wüste; 3. Weibl. Vorname; 4. Nebenfluß der Donau; b) im zweiten Quadrat: 1. Das ewig Seiende und ewig Wechselnde; 2. Ackergerät; 3. Stacheltier; 4. berühmter Schütze. Die beiden obersten Reihen bezeichnen einen Abschnitt des jüdischen Kalenders.

2. Zahlenrätsel.

Von René Levy, Untersekundaner, Bitsch.

1 2 3 4 5 6 Stadt in Palästina. — 2 7 3 2 Deutscher Fluß. — 3 8 7 9 0 4 11 2 6 Königreich in Europa. — 4 0 1 2 7 Stammmutter von Israel. — 5 4 2 6 3 8 4 9 Stadt in Rußland. — 6 0 3 0 7 Biblischer Name. — Obere = vordere Reihe.

Rätsellösungen aus Nr. 21.

1. Vorsaenger.
2. Hanna, Ceder, Ulm, Elle, Talmud, Adullam, Traube, Natan, Endor, Pol („Pentateuch").

Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Denise Blum; Renée u. Georges Weill, Kurzel — Alfred Levy, Realschüler, Gebweiler. — Alice u. Myria Weil, Ingweiler. — Georg u. Juliette Wahl, Dornach. — Gabrielle und Robert Weill, Altersweiler. — Louis, Suzanne u. Georg Heymann, Brumath.

Zwei Rätsel: Fernande Levy, Zabern. — Fr. N. Mo'se, Eisenhandlung, Biesheim (bei Neubreisach). — Robert u. Suzanne Geismar, Romansweiler. — Albert Fohlen, Püttlingen (Lothr.). — Léon Landauer, Realtertianer, Hatten. — Henry Guggenheim, Liestal. — Cäcilie u. Leopold Lehmann, Dauendorf. — Elsa u. Leopold Lehmann, Lausanne (Schweiz).

Drei Rätsel: Blanche Geißmann, Dornach.

Den Preis für richtige Lösungen im Monat Mai erhielt: Léon Landauer, Realtertianer, Hatten (U.-E.).

Sprechsaal.

(Für die in dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Sehr geehrter Herr Rosch Hakohol!

Als einfacher Bal habajis habe ich einen großen Respekt vor den Parnossim — und vor ihren Verlautbarungen, namentlich, wenn sie so treffend und witzig sind, wie die Ihrigen. Vieles gefällt Ihnen nicht — mir auch nicht. Aber die Baale habajis sind nicht immer schuld, oft liegt es nur — mit Verlaub — bei den Parnossim. Da sind in manchen Kehilos heute Parnossim, die man früher nicht zum Schammes genommen hätte. Und die wollen dann das Szepter schwingen, als ob sie wunder was verstünden. War da irgendwo ein Parnes, der ging jedes Jahr zur Kur in ein Bad. Und er vergaß „feine" Kehillo nicht, er brachte ihr stets etwas mit. Ein Jahr schenkte er ihr den Esehu mekomon, das andere den Bame madlikin, das dritte den jekum purkon. Wo er „etwas Neues" sah, wollte er es „seiner" Kehillo nicht vorenthalten. Und weil das Amt im Laufe der Jahre so große Kenntnisse zu erwerben gestattet, ist es nicht Wunder zu nehmen, wenn mancher Ihrer Kollegen dann so sehr von sich „durchdrungen" ist. Alles Würde, unnahbare Würde! Wer nicht respektiert, der fliegt. Und wenn dann dieses Würdegefühl noch gepaart ist mit dem als Alterskrankheit oft zu beobachtenden Eigensinn, dann gibt es in der „Kehillo" nur Machlaukes und der Zweck des ganzen wird ins Gegenteil verkehrt.

Ich will für heute schließen — man soll nicht alles auf einmal sagen — und nichts für ungut, Sie brauchen sich ja nicht getroffen zu fühlen, ein andermal weiter Ihr Sie schätzender

Bal habajis.

Briefkasten.

J. S. in F. Wie Sie sehen, waren wir bereits versorgt.

Eine Wette.

Novelle von Caroline Deutsch.

(Fortsetzung.)

„Sieh mich an Goldchen," sagte Leser.

Sie schlug die Augen auf, aber es lag ein solch stummer, herzergreifender Ausdruck in ihnen, daß Lesers Herz still zu stehen drohte.

„Deine Seele ist geläutert, sie sieht Dir aus den Augen", versetzte er nach einer tiefen Pause, „Du darfst wieder in das Auge der Menschen sehen, denn Dein Fehl ist durch die Leiden dieser zwei Jahre gesühnt, Gott verlangt nur die Reue als Zeichen der Besserung, dann verzeiht er."

„Gott, aber nicht die Menschen", unterbrach sie ihn traurig. „Es gibt Taten, die nicht ausgelöscht werden im Gedächtnisse der Menschen, weil sie nicht gut gemacht werden können. Ich habe gelitten während dieser zwei Jahre, wie es keine Sprache auszudrücken vermag, soviel, daß es ein langes Verbrecherleben hätte sühnen können und ich bin noch keine 20 Jahre alt; aber ich weiß, die Menschen vergessen nicht, werden nicht vergessen und des Volkes Stimme ist Gottes Stimme, streng und unerbittlich, aber gerecht; wen sie richtet, der ist für immer gerichtet. Du bist was Anderes, Onkel. Du, . . . Du hast mich einst sehr lieb gehabt und dann . . . Du hast das edelste, das größte Herz, das für mich gesprochen hat und Du suchtest mich auf. Ich weiß, nicht einmal der Vater denkt so wie Du," setzte sie stockend hinzu.

„Dein Vater vergeht vor Sehnsucht nach Dir, obwohl er es nie ausspricht. Er leidet viel, ich weiß es, darum will ich Dich nach Haus mitnehmen, Goldchen, Dich und Dein Kind. Wir wohnen in einer ganz fremden Gegend, wo wir niemanden kennen und sich niemand um uns bekümmert, Du hast nichts zu fürchten, Goldchen! Jetzt zeig mir aber Deine Tochter", setzte er rasch hinzu, als wollte er selbst nicht diese Worte hören.

Eine tiefe Purpurglut übergoß Goldchens Gesicht vom Nacken bis zur Stirne. Als sie aber die Decke wegzog und ihr ein rosiges Kindergesichtchen entgegen lächelte, da leuchtete in ihren Augen ein Ausdruck tiefer mütterlicher Liebe.

„Goldchens Gesicht und Veigelchens Augen", murmelte Leser vor sich hin, nachdem er das Kind lange, lange betrachtet hatte. Er legte die Hand auf die Stirne des Kindes und segnete es stumm, mit feuchten Augen, denn er dachte, daß dies Geschöpf keine Zukunft habe, daß ihm schon bei der Geburt alle Fäden des Glückes und der Freude abgeschnitten seien, daß es einsam dastehe, wie ein junges, früh losgelöstes Blatt eines Baumes, allem Ungemache, schutzlos allen Stürmen preisgegeben; denn ihm fehlte die Achtung und die Teilnahme der Menschen, die Schande der Eltern hatten sein junges Haupt gebrandmarkt.

Goldchen küßte aber die Stelle, wo des Onkels Hand geruht, sie kam ihr geheiligt vor.

Die Kleine fing zu weinen an, Szurel nahm sie aus dem Bettchen und ging mit ihr hinaus, da sie ahnte, daß ihre Gegenwart hier zuviel sei.

Als sie allein waren, frug Leser seine Nichte, ob sie von jenem Elenden seit den zwei Jahren nichts gehört habe. Statt aller Antwort brachte ihm Goldchen einen Stoß Briefe, die sie vor ihm ausbreitete. „Eine Menge habe ich verbrannt", sagte sie, „und zwar die ersten; dann dachte ich, wer weiß, wozu sie einst dem Kinde nützen können und bewahrte die späteren auf. Damit Du aber nicht überrascht wirst, Onkel, er ist ein Jude", setze sie hinzu.

„Ein Jude?!" rief Leser aus. Man wußte nicht recht, war's Freude, war's Entsetzen, was in diesem Ausruf lag. Hastig entfaltete er die Briefe und las. Eine glühende, von Leidenschaft verzehrte Männerseele, ein von Reue gequältes Herz, sprach ihm aus jeder Zeile entgegen. Die Blätter einer dunkeln Menschengeschichte entrollten sich vor seinen Blicken. Reue hatte den Mann von Amerika nach Europa zurückgetrieben. Er wollte sein Verbrechen gut machen, er wollte Goldchen heiraten, denn er liebte sie. Er bat, er flehte um Vergebung. „Hast Du ihm nie geantwortet, ihn nie gesehen?" frug der Onkel.

„Geantwortet nicht, aber oft gesehen, da er seit mehr als einem Jahr in Preßburg wohnt und Tag und Nacht um das

Haus umherschleicht, um Gelegenheit zu finden, mit mir zu sprechen, wenn ich allein bin."

Auch gestern war er da, das erzählte sie aber nicht. Sie war allein und spielte mit dem Kinde, da trat er plötzlich in die Stube. Anfangs blieb er ungesehen bei der Türe und sah mit verschränkten Armen und zusammengepreßten Lippen auf die zwei Menschen, auf die er kein Recht hatte, obwohl sie ihm gehörten; dann von einer unsichtbaren Macht getrieben, stand er plötzlich dicht vor Goldchen.

Sie sprang erschrocken auf, denn sie hörte ihn nicht kommen, preßte das Kind an sich und sah ihn wie eine Löwin mit vor Zorn funkelnden Augen an. Sie standen sich einige Minuten stumm gegenüber. Beide bleich vor tiefer, innerer Erregung.

„Kann Goldchen nicht verzeihen?" frug er endlich mit einer aus der Tiefe des Herzens kommenden Stimme und faltete die Hände. „Kennt sie kein Erbarmen? Seit Wochen und Monaten fleh ich um Vergebung, wird es denn nie eine geben?"

„Ich habe mit Ihnen nichts zu schaffen", erwiderte sie mit hartem Tone, „ich verachte und hasse Sie, das habe ich Ihnen schon gesagt. Was wollen Sie also noch hier? Was suchen Sie hier, wo es nichts für Sie gibt und nie etwas geben wird."

Er sah sie eine Minute an; die Muskeln seines Gesichts zuckten heftig, seine Augen rollten; er umschlang sie mit seinen Armen, preßte sie wild an seine Brust und bedeckte ihr Gesicht mit heißen, glühenden Küssen. „Mein bist Du, Du und das Kind!" rief er leidenschaftlich. „Kein Mensch auf Gottes Erdboden hat Recht auf Euch, als ich allein und ich kann Euch hier auf meinen Armen forttragen, als mein Eigentum und niemand darf und soll mir hindernd in den Weg treten. Aber ich will nicht, das erstemal in meinem Leben, will ich nicht durch Gewalt erringen, Deine Lippen sollen aussprechen, daß Du mein sein willst, daß Du mit mir gehen willst. O Goldchen", fuhr er mit weicher Stimme fort, „wie kannst Du so hart sein? Aus den Augen Deines Kindes fleht Dich ja der unglückliche Vater, täglich, stündlich um Verzeihung an."

Sie riß sich mit Gewalt von ihm los und flüchtete mit dem aufgeschreckten, weinenden Kinde bis in die entfernteste Ecke. Ihre Wangen waren wie Schnee so bleich, ihre Lippen zitterten, aber sie schwiegen.

„Goldchen, Goldchen", bat er fast erstickend, während er ihr folgte. „Für jedes Fehl gibt es eine Sühne auf Erden, sprich, was soll ich tun, um Deine Vergebung zu erlangen? Ich will mich allem unterwerfen."

„Verlassen Sie mich und kommen Sie mir nie in den Lebensweg, denn zwischen uns beiden wird es nie eine Versöhnung geben."

„Weib, mach mich nicht wahnsinnig!" rief er, überwältigt von seinem wilden, heißen Herzen, „Du könntest es bereuen. Du willst nicht? Meinetwegen, bleib wie Du bist! Wer kann mir aber wehren, mein Kind mit mir zu nehmen? Ich nehme es, es gehört mir."

„Wag es!" sagte sie und sah ihn an. Es mußte etwas Besonderes in diesem Blicke liegen, denn seine erhobenen Arme sanken herab.

„Du rächst Deine Schmach, wie noch nie ein Weib", versetzte er nach einer Pause mit düsterer Stimme. „Gib nur acht, daß Du nicht zu weit gehst! Es könnten Dinge geschehen, die Du dann mit den blutigstn Tränen nicht wirst ungeschehen machen können. Höre, Reue und Liebe trieben mich aus Amerika zurück, jagten mich hier wie einen Verdammten, und raubten mir alle Ruhe und Lebenslust, ich bin zu allem fähig, Goldchen, und dies ist bei Gott keine leere Drohung." Damit wandte er sich um und verließ die Stube, ohne sich nur einmal umzusehen. Durchs Fenster blickend sah sie die hohe, kräftige Gestalt verschwinden.

(Fortsetzung folgt.)

Köchin.

Zuverlässiges, tüchtiges Mädchen oder auch junge Witwe, der an **angenehmer, dauernder** und **gut bezahlter** Stellung gelegen ist, **gesucht.**

Offerte unter **H. S. 14** an die Expedition des Blattes.

Zum sofortigen Eintritt streng relig.

älteres Mädchen

oder Frau, welche Haushaltung und ein Kind besorgen kann, gesucht. Offerten sub **F 2468** an **Haasenstein & Vogler A.G., Straßburg i. E.**

Ochsenmetzgerei

J. METZGER, Straßburg i. E.

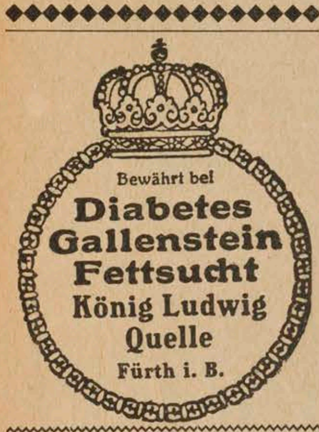
Neuer Markt 5 (Im Hause Café zum Salmen)

Telephon 2215

Ochsenmetzgerei u. Wurstlerei

Ochsenfleisch prima	0,96 Mk.
Kalbfleisch	1,00 „
Hammelfleisch	0,96 „
Geräuchertes Fleisch	1.60 „
Geräucherte Zunge	2,40 „

J. Metzger.



Straßburger

Neuwäscherei

Färberei u. chemische Reinigung

Spezialität für Herrenwäsche

C. Dietz

STRASSBURG i. Els.

Wimpfelingstr. 35. Tel. 2487



Aussergewöhnlich billiges Angebot in

Sonnenschirme!

Ein großer Posten **Sonnenschirme,** schwarz u. farbig Mk. **1.75**
Ein Posten Mk. **2.90, 4.—, 5.—, 6.—** und höher.
Sonnenschirme mit Broderien, schwarz und farbig, hochfein und hochelegant.

Große Auswahl in **Regenschirme** für Herren u. Damen

Farbige En-tous-cas sehr billig. — **Herren-Sonnenschirme** von M. **1.** an. — **Stockschirme** von M. **4.50** an.

Überziehen u. Reparaturen werden prompt u. gut besorgt.

M. CHARBONNEL

Nur 54 Alter Weinmarkt 54

(neben dem Eisernenmannsplatz)

Carl Levy

Dentist

Hagenau *Paradeplatz*



Auswahlsendungen gegen Ref. Illustrierte Preisliste.

Riesenposten garantiert echter

Straussfedern

infolge meiner großen Einkäufe **enorm billig,** schwarz, weiß und farbig; 10 bis 15 cm breit. 40—50 cm lang, 1, 2, 3, 4, 5 *M*, ca. 18 cm br. 6 u. 8 *M*, 20 cm br. 10, 12, 15, 18 *M*, Prachtstücke bis 100 *M*. **Pleureusen** 30-40 cm br., 30-100 cm lang, 6, 9, 12, 18, 30 bis 150 *M*, je nach Länge u. Qualität. **Reiher, Flügel, Gestecke, Stolen** und **Boas** zu billigsten Preisen.

Straussfedernhaus Herm. Hesse, Dresden, Scheffelstr. 80

Gegründet 1893.

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Zusammensetzung: Wachs, Öl, Terpentin je 25,0, Birkenteer 3,0, Eigelb 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert&Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

M. DREYFUS

Architekt

MÜLHAUSEN i. Els.

Wildemannstr 70 Tel. 282

empfiehlt sich zu allen in das Fach einschlagenden Arbeiten Kostenanschläge und Entwürfe für Villen, Wohnhäuser, Warenhäuser etc.

Expertisen auch nach außerhalb.

Sämtliche Bedarfsartikel

die man in besseren Drogerien finden kann, finden Sie reell und billig in der

Drogerie Ferrary

Inh: Jos. Wihlm

Teleph. 510 **Colmar** Bäckerg. 14

Wir bitten unsere geschätzten Leser, stets unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.